

Grundgehalts als Kaufkraftausgleich, doch schon im Juli letzten Jahres strichen die Bonner Beamten ein Drittel der Zulage — rückwirkend. Und obwohl die Indische Notenbank eine Preisspirale von mehr als zehn Prozent in nur sechs Monaten zuzugab und die angesehene indische Wirtschafts-Zeitung „Commerce“ den steigenden Preisindex mit Statistiken belegte, blieben die Bonner Indien-Besucher bei ihrem Urteil.

„Angesichts des sensationellen Ergebnisses, daß unser Leben hier billiger ist als in Deutschland, sollte auch das Tagegeld der Kommission auf in-nerdeutsche Sätze gekürzt werden“, höhnten die IIT-Professoren.

Die Kürzung des Kaufkraftausgleichs traf auch die deutschen Diplomaten in Indien. Doch die Diplomaten deuteten höchstens einmal in Briefen nach Bonn ihren Unmut an. Nur die Techniker griffen zu Kampfmaßnahmen.

Auf Klagen und Streikbotschaft erhielten die 44 Deutschen in Madras telegraphische Rückantwort vom Bonner Entwicklungshilfeministerium: „Unter Druck verhandelt der Minister nicht.“

Dann verhandelte Bonn doch: Mitte Oktober erschienen drei Ministerial-Beamte als Friedensemissäre in Madras. Mit lockenden Angeboten (Referent Dr. Gebhard Kerckhoff: „Wollen Sie lieber die Ihnen zustehende Gehaltsgruppe oder eine Vertragsverlängerung?“) versuchten die Beamten, die Madras-Rebellen zu beschwichtigen. Vollmachten hatten die Staatsbesucher freilich nicht.

Vorsorglich sicherte sich nach diesem Besuch der Deutsche Stab durch gegenseitige Unterschrift gegen Repressalien aus Bonn ab. Bei auch nur einer Kündigung wollten die Wissenschaftler den „totalen Streik“ ausrufen.

Denn indische Kollegen hatten den Deutschen zugeflüstert, daß Dr. Kerckhoff dem indischen Vizedirektor des IIT schnellen Ersatz für eventuell gekündigte Experten zugesichert habe — auch für 25 Prozent weniger Gehalt.

Die Solidarität der deutschen Professoren war am Ende jedoch stärker als alle „Warenkorb“-Berechnungen. Letzte Woche erhielten die Streikenden frohe Kunde aus Bonn: Das Innenministerium hatte die Gehaltskürzung aufgehoben.

NOBELPREISE

ÖKONOMIE

Gemessene Größen

Die Ideen der Ökonomen und politischen Philosophen — ob sie richtig sind oder falsch — regieren die Welt.

John Maynard Keynes

Alfred Nobel, Gründer der ersten internationalen Monopole und einer der reichsten Kapitalisten des 19. Jahrhunderts, hatte seine Preise „Träumern“ zugedacht, die die Welt verbessern. Er glaubte freilich, nur



Nationalökonom Frisch
In Bonn verpönt

Naturwissenschaftler bastelten „Bausteine für das Glück kommender Geschlechter“. Die Wissenschaft vom Volkswohlstand und seiner Verteilung jedoch erschien dem Industriellen, der täglich 40 000 Goldfranc verdiente, für den Fortschritt der Menschheit ohne Belang.

Nun, 73 Jahre nach dem Tod des Stifters, wurde der Irrtum korrigiert. Am Montag vergangener Woche verlieh die Schwedische Akademie der Wissenschaften zum ersten Male einen Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaftler.

Erste Preisträger sind die beiden Senioren der modernen mathematischen Nationalökonomie,

- ▷ der Holländer Jan Tinbergen, 66, Professor für Entwicklungsplanung an der Niederländischen Hochschule für Ökonomie, sowie
- ▷ der Norweger Ragnar Frisch, 74, Emeritus der Universität Oslo.

Die Auszeichnung, die wie die Preise für Physik und Chemie mit 265 000



Nationalökonom Tinbergen
Von Türken geschätzt

Mark dotiert ist, war im vorigen Jahr von der Schwedischen Reichsbank gestiftet worden. Denn heute — so Reichsbankchef Per Asbrink — „würde Alfred Nobel sicherlich auch die Wirtschaftswissenschaftler in seinem Testament bedenken“.

„In der Fachwelt“, so meinte die Londoner „Times“, ist kaum jemand mit dieser Entscheidung der Jury unzufrieden.“ Denn Tinbergen und Frisch, die Geld und Ehre zu gleichen Teilen für ihre Verdienste „um die Entwicklung und Anwendung dynamischer Modelle und die Analyse wirtschaftlicher Prozesse“ erhielten, haben den Nationalökonom ein zukunftsträchtiges Betätigungsfeld erschlossen — die Wirtschaftsplanung.

Der gelernte Goldschmied und Freizeit-Imker Frisch entwickelte als erster jene Wissenschaft, die heute als bestes Hilfsmittel für eine wirksame Konjunkturpolitik gilt: Die Ökonometrie, laut Mit-Preisträger Tinbergen „die mathematische Wirtschaftstheorie, die mit gemessenen Größen arbeitet“. In ökonomischen Modellen wird im Gegensatz zur reinen Theorie mit Zahlen gearbeitet, die Sozialforscher in der Feldarbeit ermittelt haben. Und die Abhängigkeit verschiedener Größen, beispielsweise die Beziehung zwischen Einkommen, Konsum und Preisen, wird mit Hilfe mathematischer Gleichungen ausgedrückt.

„Wenn man wirklich die Wechselwirkungen zwischen den antagonistischen Interessen einer Gesellschaft, zwischen den Zielen verschiedener Wirtschaftszweige und den Verhaltensformen der sozialen Schichten sehen“ will, so lehrt Frisch, kommt niemand mehr um das mathematische Werkzeug herum. Frisch: „Einfache Erklärungen über wirtschaftliche Zusammenhänge, die der größte Teil der Bevölkerung verstehen kann, sind natürlich eindrucksvoller, aber für die Wirtschaftspolitik in der Nachkriegsgesellschaft reichen sie nicht mehr aus.“

In der Tat hat das von Frisch angeregte Konzept, das Tinbergen weiter ausbaute, allen früheren nationalökonomischen Erkenntnissen eines voraus: Die Folgen wirtschaftspolitischer Eingriffe wie etwa eine Diskonterhöhung oder die Aufwertung der Mark werden im voraus meßbar.

Schon vor Jahren hat die neue Disziplin die Wirtschaftspolitik revolutioniert. Der holländische Nobelpreisträger Tinbergen leitete von 1945 bis 1955 das zentrale Planungsbüro seines Landes und entwarf damals das erste ökonomische Modell der Niederlande, das heute noch die Richtzahlen für die Wirtschaftspolitik liefert. Auch Tinbergens Preiskollege Frisch entwickelte bereits vor mehr als 20 Jahren neuartige Entscheidungsmodelle für die Wirtschaftspolitik seines Landes. Und fast alle Chefs der norwegischen Planungskommission, die nach dem Krieg aufgebaut wurde und seither mit Hilfe eines einfachen ökonomischen

metrischen Modells die Wirtschaft steuert, waren seine Schüler.

Der Ruhm der beiden Planungsexperten und ihre Methoden drang über die Türkei, deren Wirtschaftslenker Tinbergen um Rat baten, bis nach Ägypten und Indien, deren Wirtschaftspolitiker sich von Frisch unterweisen ließen — über die deutsche Grenze nach Bonn jedoch kam er nicht. Denn während der Vorherrschaft der Christdemokraten waren quantitative Methoden und Rationalität in der Wirtschaftspolitik verpönt. „Man pflegte die Vorstellung“, so kritisierte Deutschlands bekanntester Ökonometriker, der Bonner Ordinarius Wilhelm Krelle, „daß die unsichtbare Hand alles am besten regelt.“

Von der SPD/FDP-Koalition jedoch erwartet der Wissenschaftler, „daß endlich alle irrationalen Hemmnisse gegen eine vernünftige Politik abgebaut werden“. Die Wissenschaftler haben sich schon für die neue Ära gerüstet und mühen sich, den Vorsprung ihrer ausländischen Fachkollegen einzuholen. Westdeutschlands Ökonometriker basteln sogar seit Monaten an einem Planungsmodell für die Bundesrepublik, das laut Krelle „perfekter“ sein wird als die meisten ausländischen Konzepte.

Doch Chancen auf einen Nobelpreis hat hierzulande vorläufig keiner. Krelle: „Wenn ich die Kollegen und ihre Leistungen ansehe, wird es wahrscheinlich auf Jahre hinaus keinen deutschen Preissträger geben.“

SPIONAGE

AGENTEN-TAUSCH

Lachs und Kaviar

Das ältliche Ehepaar in der Ersten Klasse der BEA-Linienmaschine London—Warschau, das laut Flugschein „Miller“ hieß, auf den Fahndungslisten des amerikanischen Geheimdienstes CIA hingegen als „Cohen“ geführt wird, prostete sich



Sowjetagenten Helen, Peter Kroger
Von den Briten ausgeliefert



Britischer Flugblatt-Verteiler Brooke*
Von den Sowjets aufgewertet

händchenhaltend zu und signierte dann die Menü-Karte: „Alles Gute, herzlichst: Peter J. Kroger, Helen J. Kroger.“

So nannten sich die beiden in England — und als ihr Trident-Jet am vorletzten Freitag auf dem Warschauer Flughafen Okecie landete, war dem sowjetischen Geheimdienst KGB wiederum die Heimführung zweier wertvoller Agenten geglückt.

Die beiden Krogers, er 59, sie 58, waren Anfang 1961 in England gemeinsam mit dem sowjetischen Meisterspion Gordon Arnold Lonsdale und den englischen Amateur-Agenten Henry Houghton und Ethel Gee verhaftet worden: Sie hatten im „Entwicklungszentrum für Unterwasserwaffen“ in Portland (Südengland) Skizzen und Photographien der „Dreadnought“, des ersten britischen Atom-U-Bootes, beiseite geschafft und an die Sowjet-Union weitergeleitet.

Gemeinsam wurden sie auch am 22. März 1961 verurteilt: Lonsdale zu 25 Jahren, die Krogers zu je 20 Jahren, Henry Houghton und Ethel Gee zu je 15 Jahren Gefängnis.

Doch schon kurz nach dem Urteilspruch ließ Moskau das Londoner Außenministerium wissen, der Kreml sei an einem Austausch der Spione gegen britische Staatsbürger interessiert, die wegen ähnlicher Delikte in der Sowjet-Union einsaßen.

Die Briten waren dem Handel nicht abgeneigt, obwohl die ausspionierten Portland-Geheimnisse die Sowjets in den Stand versetzten, bis 1972 ein wirksames Abwehrsystem gegen westliche „Polaris“-Raketen zu entwickeln.

Als ersten Sowjet-Spion ließen die Engländer — im April 1954 — Gordon Lonsdale frei und erhielten dafür aus Moskau den Kaufmann Greville Wynne. Der Direktor einer britischen Osteuropa-Handelsfirma und Nachrichtenkurier des britischen Geheimdienstes war im Mai 1963 zu acht Jahren Haft verurteilt worden.

* Nach seiner Rückkehr mit Ehefrau Barbara in London.

Ab Juli 1965 versuchte das KGB, auch die Eheleute Kroger in den Osten zu holen. Doch das britische Foreign Office lehnte ab: Der vom KGB als Tauschobjekt offerierte Londoner Sprachlehrer Gerald Brooke war im Vergleich zu den Krogers nur ein kleiner Fisch.

Brooke, Dozent für Französisch und Russisch am Londoner „Holborn College“, war im April 1965 mit 26 Studenten in die Sowjet-Union gereist.

In einer Baumwollweste mit Geheimtaschen unter den Achselhöhlen hatte er Propagandabriefe der Emigranten-Organisation NTS nach Moskau geschmuggelt und dort in Briefkästen eingeworfen. Fernziel der NTS laut Flugblatt: die Völker der Sowjet-Union „durch Revolution vom kommunistischen Joch zu befreien“.

Am 25. April 1965 übergab Brooke — anscheinend ahnungslos — ein Photoalbum und einen Waschzeugbeutel an einen Dr. Juri Konstantinow. Doch Album und Beutel enthielten in verborgenen Fächern Nachrichten, Geld und Geheimcodeschlüssel — und der Dr. Konstantinow war nur Scheinagent. Während des Treffs stürmten vier KGB-Leute in Konstantinows Wohnung und verhafteten den Briten.

In einem Schauprozess im Theatersaal des Moskauer Künstlerhauses wurde Brooke vor 400 Zuschauern zu einem Jahr Gefängnis und vier Jahren Arbeitslager verurteilt — gemäß Paragraph 70 des Strafgesetzbuches der Russischen Sowjetrepublik, der bereits das Verbreiten feindseliger Ansichten und Ideen gegen Sowjetmacht und -volk unter Strafe stellt.

Als die Briten den Austausch des harmlosen Brooke gegen die Krogers ablehnten, versuchten die Sowjets, ihren Häftling aufzuwerten.

Durch wenig Schlaf, wenig Essen — Geschenk-Pakete aus England wurden konfisziert — und immer neue Verhöre wollten die KGB-Offiziere den Londoner Lehrer dazu bringen, noch mehr Schuld zuzugeben: Brief-Träger Brooke sollte bekennen, er habe im Auftrag des britischen Geheimdienstes Spionage betrieben. Doch Brooke weigerte sich, ein bereits vorformuliertes Geständnis zu unterschreiben.

Die Gehirnwäsche im Arbeitslager Dubraw, wo die Häftlinge täglich zwölf Stunden lang bis zu 250 Schachfiguren schnitzen mußten, wurde nur vorübergehend unterbrochen: Wegen heftiger Magen- und Darmbeschwerden mußte Brooke für sechs Wochen ins Gefängnislazarett eingeliefert werden.

Kaum war der Brite wieder halbwegs kuriert, da hatten die KGB-Offiziere auch schon ein neues Brooke-Delikt entdeckt. Der Spion Brooke, so behaupteten sie, habe im Krankenhaus Mithäftlinge für den englischen Geheimdienst angeworben. Zum Beweis zeigten sie Brooke die Adresse eines Häftlings, die sie im Futter von Brookes Jacke gefunden hatten, und lasen ihm Geständnisse der angeblich Angeworbenen vor.

Wochenlang wurde Brooke in Einzelhaft gehalten, dann — ständig unter